

gänzungen aus dieser Korrespondenz gehen auch in den Abschnitt zu „Lütgert im Kirchenkampf“ ein (S. 111–126). Die kirchenpolitische Wertschätzung, aber theologische Distanzierung von Barth wird ebenso deutlich (S. 112 f.) wie die Ablehnung des Reichsbischofs Müller (S. 116). Quellenbedingt unbestimmt bleibt die Beziehung zur Jungreformatoren Bewegung (S. 115 f.). M. tritt dafür ein, Lütgert als Vertreter einer „gemässigte[n] Bekenntnis-Position“ (S. 116) zu verstehen, der trotz antisemitischen Sprachgebrauchs – der in allgemeinen Kontinuitäten zum 19. Jahrhundert (S. 118) und in einem spezifisch „geschichtsphilosophischen“ sowie theologischen Zusammenhang stünde (S. 122) – nicht als Antisemit in einem „rassistischen Sinn“ gelten dürfe (S. 116–122). Zudem erhebt M. aus der Korrespondenz mit Schlatter wichtige Details zu dem häufig erwähnten, in den früheren Veröffentlichungen aber nicht eigens belegten Vortragsverbot durch die Geheime Staatspolizei im Frühjahr 1936 (S. 119). Wirkungs- und rezeptionsgeschichtlich bedeutsam sind die Angaben zu akademischen Schülern, die für Paul Tillich in systematischer (S. 81 f., bes. Anm. 36) und Dietrich Bonhoeffer mit dessen Berliner Habilitationsverfahren (S. 102 f.) in historischer Hinsicht geboten werden. Allein der Ertrag dieser biographischen und werkgeschichtlichen Studien ist so reich, dass er die Empfehlung des Bandes vollauf rechtfertigen würde.

Der systematische Teil der Studie rückt Lütgerts spätes Hauptwerk „Schöpfung und Offenbarung“ von 1934 in den Vordergrund, um von dort Perspektiven auf die Einheitlichkeit des Gesamtwerkes und die argumentative Stringenz des Ansatzes zu entfalten. Diese Schwerpunktsetzung verbindet sich vorzüglich mit derjenigen von Heidbrink, der Lütgerts umfangreichste Einzelveröffentlichung, die stärker historisch akzentuierte „Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende“ (1923 bis 1925 bzw. 1930) behandelt hatte. Darüber hinaus integriert M. zahlreiche Kurzzusammenfassungen von Einzelbeiträgen Lütgerts sowohl in den historischen wie auch den systematischen Teil. Hilfreich wäre es sicher gewesen, über das gebotene Personenregister hinaus eine Indizierung der Lütgertschen Schriften (möglicherweise in das Publikationsverzeichnis) zu integrieren. Zugleich ist aber M.s Studie aber so bündig geschrieben und gegliedert, dass sich einschlägige Passagen ohne weiteres auffinden lassen.

Spätestens mit M. sollte jene redundante Beschworung Lütgerts als eines „vergessenen Theologen“ ihr überfälliges Ende finden. Denn mehr kann eine theologische Qualifi-

kationsschrift nicht bieten, um Historiker und Systematiker gemeinsam auf eine Gestalt der jüngeren Theologiegeschichte hinzuweisen, die sich in ihren eigenen Arbeiten stets um eine konstitutive Verbindung der beiden Fachbereiche bemüht hatte. Gerade darum ist auch die formale Differenzierung des Hauptteils in historische und systematische Ausführungen in wissenschaftshistorischer Hinsicht dem bearbeiteten Gegenstand angemessen. Erich Schaeder hatte die beiden Teile seiner „Theozentrischen Theologie“ entsprechend konzipiert, und Lütgert selbst hatte seinen vielleicht berühmtesten Einzelbeitrag, „Die Erschütterung des Optimismus durch das Erdbeben von Lissabon 1755. Ein Beitrag zur Kritik des Vorsehungsglaubens der Aufklärung“ (in: Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 5/3 [1901], S. 1–59) acht Jahr zuvor ebenso untergliedert. Erwogen wurde bisweilen, darin sogar ein Strukturelement der „Greifswalder Schule“ zu erkennen. M. nimmt darauf in seinen „Gemeinsamkeiten der Greifswalder Bibeltheologen“ (S. 58–60) keinen Bezug. Außer Frage dürfte aber stehen, dass mit M.s Studie nicht nur Lütgert selbst, sondern auch dessen Beziehungen zu den Theologen in seinem Umfeld (einschließlich der nur knapp thematisierten Distanzierung von Ritschl [S. 59], die sich gerade für Lütgert sehr leicht als indirekte Kritik am akademischen Lehrer Cremer erweisen ließe) weiter an positionellem Profil und theologiegeschichtlicher Spezifik gewinnen können.

Göttingen

Martin Kessler

*Uwe Puschner/Clemens Vollnhals (Hg.): Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012 (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Hg. von Günther Heydemann 47), 592 S., ISBN 978-3-525-36996-8.*

Der fast 600 Seiten starke Sammelband, der neben zwei einleitenden Artikeln drei- und zwanzig Einzelstudien enthält, geht auf einen interdisziplinären Workshop des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung aus dem Jahr 2009 zurück. Die Herausgeber Uwe Puschner und Clemens Vollnhals charakterisieren in einem einleitenden Artikel die völkisch-religiöse Bewegung als wichtigen Teil der vielschichtigen Religionsgeschichte des „Dritten Reiches“ und deuten die Forschungsergebnisse als „komplexe Beziehungs-, vornehmlich aber als eine Konfliktgeschichte.“ Dies bezieht

sich sowohl auf Beziehungen und Konflikte innerhalb der stark zerklüfteten und sich bereits ab Mitte der 30er Jahre in der Bedeutungslosigkeit verlierenden völkisch-religiösen Bewegung, als auch auf Konflikte mit der nationalsozialistischen Bewegung sowie auf Sympathien, die einzelne Nationalsozialisten (z. B. Heinrich Himmler) der völkisch-religiösen Bewegung entgegenbrachten.

Im zweiten der einleitenden Artikel stellt Klaus Vondung die Frage nach dem Verhältnis von völkischer Religiosität und der sog. politischen Religion des Nationalsozialismus. Er betont als Gemeinsamkeit das Erlösungsverlangen der neuen säkularen Religionen, das mit innerweltlichen Erlösungsangeboten beantwortet wurde. Der Glaubensinhalt „Rasse und Blut“, verbunden mit einem ausgeprägten Antisemitismus, stellte sowohl bei den völkischen Religionsgemeinschaften wie im Nationalsozialismus das Zentrum dar. Der Unterschied lag laut Vondung in der zweckrationalen, instrumentellen Ausrichtung der politischen Religion des Nationalsozialismus gegenüber der völkisch-religiösen Sehnsucht nach Wiederbelebung der germanischen, mittelalterlichen und mystischen Vorzeit.

Die 23 Einzelstudien zu vielfältigen Themen der völkisch-religiösen Bewegung sind im vorliegenden Sammelband entsprechend der Grundthese der komplexen Beziehungs- und Konfliktgeschichte in drei Themenbereichen angeordnet:

Kapitel I beleuchtet unter dem Titel „Völkisch-pagane Gemeinschaften“ den zahlenmäßig sehr kleinen, aber von kirchlicher (Bekennende Kirche wie Deutsche Christen gleichermaßen) wie staatlicher Seite kritisch beachteten und bekämpften nichtchristlichen Flügel der völkisch-religiösen Bewegung. Völkisch-religiöse Jugendbünde (Winfried Mogge), die Deutsche Glaubensbewegung als ideologisches Zentrum der völkischen religiösen Bewegung (Horst Junginger) und anderes kommen hier zur Darstellung. Die Luderorff-Bewegung gilt als Beispiel der Abgrenzung gegenüber dem Nationalsozialismus (Bettina Amm).

Kapitel II nimmt mit dem „Völkischen Christentum“ den weitaus größten Teil der völkisch-religiösen Bewegung in den Blick. Die Beiträge belegen, wie tief der völkische Rassismus im protestantischen Flügel der völkisch-religiösen Bewegung verankert war. Zwei Schlaglichter:

Matthias Pöhlmann setzt sich differenziert mit der Arbeit der Berliner Apologetischen Centrale auseinander. Er zeigt auf, dass die Argumentationsweise ihres Leiters Walter Künneth gegenüber dem zeitgenössisch sog. „Neuheidentum“ trotz aufklärender Wirkung

Probleme mit sich brachte. Biologistische Begriffe wie Rasse, Eugenik und der Antisemitismus fanden Einzug in die von neulutherischer Ordnungstheologie getragene Argumentation, weil Künneth bemüht war, die Kritik der Völkischen an Kirche und Theologie positiv aufzunehmen.

Mit Lucia Scherzbergs Aufsatz „Katholizismus und völkische Religion 1933–1945“ liegt ein Beitrag vor, der Vergleichspunkte zwischen protestantischer und katholischer Anfälligkeit für die völkisch-religiöse Bewegung erlaubt. Anhand katholischer Stellungnahmen zum „Mythos des 20. Jahrhunderts“ von Alfred Rosenberg stellt die Autorin heraus, dass die Kritik an völkischer Religiosität auch im Raum der katholischen Kirche nicht immer zugleich die Ablehnung des Nationalsozialismus und des Antisemitismus bedeutete. Zudem zielten Priester, die sich für die völkisch-religiöse Ideologie begeisterten, auf eine Modernisierung des Katholizismus – ähnliches ist aus dem Bereich des Protestantismus bekannt.

Das umfangreiche Kapitel III „Der Nationalsozialismus und die völkisch-religiöse Bewegung“ nimmt die gegenseitige Wahrnehmung, Wechselwirkungen und Konflikte dieser beiden Bewegungen in den Blick. Sie führten, so Puschner und Vollnhals, bereits nach wenigen Jahren zur völligen Marginalisierung der völkisch-religiösen Bewegung in der NS-Zeit. Ihre Anhänger hatten neben eigener Unfähigkeit zur Einigung den Machtanspruch des totalitären Regimes, das die eigene Ideologie der Religion vorordnete, unterschätzt. Das völkische Ideal „ein Volk – ein Reich – ein Glaube“ ließ sich nicht durchsetzen. Dies kann man beispielsweise anhand Ernst Pipers Beitrag „Der Nationalsozialismus steht über allen Bekenntnissen“. Alfred Rosenberg und die völkisch-religiösen Erneuerungsbestrebungen“ nachvollziehen.

Der Sammelband bietet äußerst reichhaltiges, gründlich recherchiertes Sachwissen zu unterschiedlichen, auch wenig bekannten Themengebieten der völkisch-religiösen Bewegung. Aufgrund des aktuellen Forschungsstandes und der angeführten Sekundärliteratur ist er auch als Nachschlagewerk empfehlenswert. Beispielsweise findet man hier eine von Martin Finkenberger verfasste informative Studie zu Johann von Leers, einem in der NS-Zeit in übelster Weise aktiven antisemitischen Publizisten, dessen Wirksamkeit in der Forschung bislang nur wenig beachtet wurde. Auch zum Verhältnis von Anthroposophie sowie Freimaurerei zur völkischen Bewegung finden sich Beiträge.

Alle Einzelstudien sind mit großer Akribie erstellt. Bei einzelnen von ihnen wünscht

man sich jedoch, den Blick noch mehr für die relevanten Fragestellungen zu öffnen. Angesichts der abstrusen und menschenverachtenden Heilslehren einzelner, sehr kleiner Gruppen ist man mehr an den Gründen für ihr Entstehen und der Wirkmächtigkeit ihrer Ideen oder Anführer, weniger an dem Spektakulären (oder Erbärmlichen) ihrer Lehre interessiert. So kann es passieren, dass sich der weniger kundige Leser in der Menge des dargebotenen Spezialwissens verliert.

Das liegt unter anderem daran, dass die Beiträge neben der Frage der Beziehung zum Nationalsozialismus keine gemeinsame Fragestellung haben. Eine mögliche wäre die von Klaus Vondung im einleitenden Artikel angesprochene Frage nach dem Nationalsozialismus als „politischer Religion“, als Ersatzreligion oder Religionsersatz. Der Begriff der politischen Religion wäre dabei nochmals näher auf seine Sinnhaftigkeit zu untersuchen. Im vorliegenden Sammelband wird er in unterschiedlicher Weise von einzelnen Autoren verwendet, teils bejahend, teils ablehnend, teils ohne näher definiert zu werden.

Was aussteht, ist eine orientierende Bilanz der in ihrer Vielfalt äußerst interessanten Forschungsergebnisse, in der auch die Bedeutung und Reichweite der jeweiligen Religionsgemeinschaft, ihrer Anführer und Lehren deutlich wird. Hilfestellung hierzu bietet Horst Jungingers oben erwähnter Beitrag zur Deutschen Glaubensbewegung, in dem er statistisches Material zur Religionszugehörigkeit auswertet.

Eine weitere wichtige Fragestellung wäre die, wie sich Frauengruppen oder -organisationen (z. B. Evangelisches Frauenwerk; Neulandbewegung) zu der von männlich-heldischen Idealen durchdrungenen völkisch-religiösen Bewegung verhalten haben. Schließlich betonte gerade die protestantische Frauenbewegung die Bedeutung des Wirkens der Frau im Raum von Kirche und Gemeinde.

Geschickt ausgewählt ist das Titelblatt. Es führt thematisch „medias in res“. Es zeigt die Fassade des Hauses Atlantis in Bremen, Böttcherstraße. Der dort dargestellte, mit Odin gleichgesetzte nordische Christus führte sowohl innerhalb der völkischen Bewegung (Bernhard Hoetger – Hermann Wirth) wie im Gegenüber zur nationalsozialistischen Regierung zum Konflikt: 1937 wurde die Böttcherstraße als Beispiel für entartete Kunst unter Denkmalschutz gestellt.

Im Anhang finden sich ein Personen- und Organisationsverzeichnis sowie Informationen zu den Autoren.

*Neuendettelsau Auguste Zeiß-Horbach*

*Bernhard Frings/Uwe Kaminsky: Gehorsam, Ordnung, Religion. Konfessionelle Heimerziehung 1945–1975, Münster: Aschendorff, 2012, XIII, 596 S., ISBN: 978-3-402-12912-8.*

Im Frühjahr 2006 rückte Peter Wensierski ein verdrängtes Thema kirchlicher Vergangenheit ins grelle Rampenlicht der Öffentlichkeit. In „Schläge im Namen des Herrn“ behandelte der Spiegel-Journalist das Schicksal von Heimkindern in kirchlichen Waisen- und Erziehungsheimen nach 1945. Dabei verfolgte der Autor keine wissenschaftlichen, sondern advokatische Ziele: Es ging ihm um Gerechtigkeit für eine allzu lange übersehene gesellschaftliche Randgruppe.

Zu den wegweisenden Entscheidungen der beiden am Pranger stehenden christlichen Kirchen gehörte, an einem Runden Tisch mit Vertretern der Heimkinder und Politik gemeinsam nach Wegen wirksamer Opfer-Entschädigung zu suchen und zugleich eine historisch-kritische Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels der Kirchengeschichte anzugehen. 2008 entschieden sich beide Kirchen, ihre Wohlfahrtsorganisationen und die Deutsche Ordensoberenkonferenz, ein Projekt zur Geschichte der konfessionellen Heimerziehung in der Bundesrepublik zu fördern. Es erwies sich als glücklicher Umstand, dass an der Universität Bochum im Rahmen einer DFG-Forschergruppe u. a. die kirchlichen Transformationen im deutschen Wohlfahrtsstaat der 1960/70er Jahre interdisziplinär erforscht wurden. Mit Bernhard Frings und Uwe Kaminsky nahmen sich dort zwei durch zahlreiche Studien ausgewiesene Experten des zeithistorisch fast unbeackerten Forschungsfeldes an.

Das Problem, sich den belastenden Erinnerungen ehemaliger Heimkinder und einer historischen Aufarbeitung ihrer Vergangenheit anzunähern, ohne die notwendige Distanz des Zeithistorikers zu verlieren, lösen die Autoren durch eine klare Entscheidung: Die komplexen, nur schwer verallgemeinerbaren Geschichten der Einrichtungshäuser und ihrer Heimkinder gehen nicht in Zahlen, Statistiken und der Analyse historischer Bedingungen auf, sondern erhellen diese vielmehr. Folglich entfallen zwei Drittel des Buches auf Erinnerungen der Zeitzeugen (Opfer und „Täter“) (135–170), regionale Studien zu Rheinland-Westfalen, Niedersachsen, Bayern (171–219), neun Fallstudien zu einzelnen Erziehungseinrichtungen (220–466) und eine systematische Beschreibung des Heimalltags (467–506). Gesetzliche Normierungen durch den Wohlfahrtsstaat, die statistische Entwicklung der Heimerziehung (19–42), die Ausprägungen der spezifisch